

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Als Adam Lengacher, ein verwitweter amischer Familienvater, auf seiner Farm eine schwer verletzte Frau findet, bittet er Polizeichefin Kate Burkholder um Hilfe. Kate erkennt die Frau sofort: Sie heißt Gina Colorosa, vor 10 Jahren waren sie ein Team bei der Polizei in Columbus und beste Freundinnen. Doch jetzt ist Gina auf der Flucht. Ihre eigenen Kollegen wollen sie aus dem Weg räumen, weil sie ihnen auf die Schliche gekommen ist. Kate versucht, Licht ins Dunkel zu bringen. Doch je näher Kate der Wahrheit kommt, desto näher kommt den beiden Frauen auch der auf sie angesetzte Mörder.

›Ein echter Pulstreiber ...‹ *Kirkus Review*

*Linda Castillo* wurde in Dayton / Ohio geboren und arbeitete lange Jahre als Finanzmanagerin, bevor sie mit dem Schreiben anfing. Ihre Thriller, die in einer Amisch-Gemeinde in Ohio spielen, sind internationale Bestseller, die immer auch auf der SPIEGEL-ON-LINE-Bestenliste zu finden sind. Die Autorin lebt mit ihrem Mann auf einer Ranch in Texas.

*Helga Augustin* hat in Frankfurt am Main Neue Philologie studiert. Von 1986 – 1991 studierte sie an der City University of New York und schloss ihr Studium mit einem Magister in Liberal Studies, Schwerpunkt Translations, ab. Die Übersetzerin lebt seit 1991 in Frankfurt am Main.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

LINDA CASTILLO

# DEIN IST DIE LÜGE

Der neue Fall für Kate Burkholder

Thriller

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Helga Augustin

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:  
[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, August 2021

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2020  
unter dem Titel ›Outsider‹ bei St. Martin's Press, New York, USA  
© 2020 by Linda Castillo

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press  
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,  
30161 Hannover, vermittelt.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main

Redaktion: Inge Seelig

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-70596-2

# 1. KAPITEL

Der Pferdeschlitten war alt. Er stammte noch von seinen Großeltern, die ihn seinem *Datt* vermachten hatten, der ihn wiederum vor neun Jahren ihm zur Hochzeit geschenkt hatte. Seither wurde er so ziemlich für alles benutzt, zum Transport des Heus, der Milchkannen, der Eimer mit Ahornsirup und auch des kranken Kälbchens, das im Frühling vor zwei Jahren von seiner Mutter nicht angenommen worden war. Letzten Herbst waren die Kufen erneuert worden, was Adam eine Stange Geld gekostet hatte, und Weihnachten vor drei Jahren war eine Deichsel gebrochen, woraufhin er gleich beide ersetzen ließ. Zwar musste noch immer einiges in Ordnung gebracht werden – der Sitz zum Beispiel –, aber um mit den Kindern eine Spazierfahrt zu machen, reichte es allemal, besonders da das Wetter bald umschlagen würde.

Als Adam Lengacher im Stall Big Jimmy aus seiner Box führte, wollte er nicht daran denken, wie viel sich in den letzten beiden Jahren verändert hatte. Denn seit dem Tod seiner Frau, Leah, war nichts mehr wie zuvor. Ihr Leben hatte sich verändert, aber nicht zum Besseren. Es war, als ob das Herz des Hauses herausgerissen worden wäre und seine Bewohner jetzt alles tätigen, um diese leere Stelle mit etwas zu füllen, was eigentlich unmöglich war.

In den Tagen und Wochen danach waren er und die Kinder von ihren amischen Glaubensbrüdern umsorgt worden, in schweren Zeiten war das bei ihnen eine Selbstverständlichkeit. Noch heute brachten einige Frauen Töpfe mit Essen und im

Sommer Gemüse aus ihren Gärten. Bischof Troyer nahm sich nach dem Gottesdienst immer ein paar Minuten extra Zeit für ihn, und einige der älteren Frauen hatten sogar schon versucht, ihn zu verkuppeln.

Bei diesem Gedanken schüttelte er den Kopf und lächelte. Das Leben ging weiter, dachte er, und so sollte es auch sein. Die Kinder kamen mit der neuen Situation zurecht, und Adam fand Trost in der Gewissheit, dass er, wenn die Zeit gekommen war, für immer und ewig mit Leah zusammen sein würde. Und doch fehlte sie ihm. Viel zu oft dachte er an sie, gab sich den Erinnerungen hin und wünschte, seine Kinder hätten noch ihre *Mamm*. Er sprach zwar nie darüber, aber es schmerzte ihn noch immer.

In der Stallgasse richtete er das alte Zugpferd vor dem Schlitzen aus, hob die Deichsel an und führte das Tier rückwärts an den Pferdeschlitten heran. Er verschnallte gerade die Lederriemen, als sein Sohn Samuel in die Scheune gelaufen kam.

»*Datt!* Ich kann helfen.«

Ein Lächeln unterdrückend, richtete Adam sich auf, ging vorn um das Pferd herum und zog den Kehlriemen fest. Sein ältester Sohn war mit seinem quirligen Wesen und der Lust zu plaudern das Ebenbild seiner *Mamm*.

»Hast du deine Pancakes alle gegessen?«, fragte er.

»Ja.«

»Und alle Eier ins Haus gebracht?«

»Auch die braunen. Annie hat eins kaputt gemacht.«

Ein Wiehern aus dem Stall ließ sie wissen, dass ihr anderes Zugpferd, eine Stute namens Jenny, ihren Partner bereits vermisste.

»Du kriegst ihn bald wieder zurück, Jenny!«, rief Sammy in Richtung des Pferdes.

»*Vo sinn die shveshtahs?*«, fragte Adam. Wo sind deine Schwestern?

»Sie ziehen sich gerade den Mantel an. Lizzy sagt, ihr sind die Schuhe zu klein.«

Adam nickte. Was wusste er schon über Mädchen und ihre Schuhe? Rein gar nichts, und die Liste des Nichtwissens schien jeden Tag länger zu werden. »Dann führ du doch Big Jimmy aus der Scheune.«

Der Junge kreischte vor Freude, nahm den Lederriemen und sagte: »*Kumma autseid, ald boo.*« Komm, wir gehen raus, alter Junge.

Adam sah seinem Sohn und dem Pferd hinterher. Sammy war erst acht Jahre alt und versuchte bereits, ein Mann zu sein. Und das war auch das Einzige, wobei Adam helfen *konnte*, worin er gut war: seinen Sohn lehren, was es hieß, amisch zu sein, ein bescheidenes Leben im Dienste Gottes zu führen. Wohingegen ihm die Erziehung seiner beiden Töchter – Lizzie war fast sieben und Annie fünf Jahre alt – ein großes Rätsel war. Er hatte schlichtweg keine Ahnung, was er mit ihnen machen sollte.

Dabei gab es vieles, wofür er dankbar sein musste. Seine Kinder waren gesund und fröhlich und machten ihn glücklich. Die Arbeit auf der Farm sorgte für ausreichende Beschäftigung und gewährleistete ein respektables Leben. Genau wie Bischof Troyer in jener ersten schlimmen Woche gesagt hatte: *Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen, / Er hilft denen auf, die zerknirscht sind.*

Adam hatte gerade das Scheunentor zugemacht, als seine Töchter mit wehender Kleidung den Gehweg entlanggelaufen kamen. Sie waren dick eingepackt mit Schal und Handschuhen, und schwarze Winterhauben wärmteten ihre Köpfe. Heute Morgen konnten sie die Decke gut gebrauchen, die Leah gestrickt hatte, um sich warm zu halten.

»Samuel, hilft deinen Schwestern auf den Pferdeschlitten«, sagte Adam.

Während die Kinder aufstiegen, versuchte Adam, das Wetter einzuschätzen. Es hatte beinahe die ganze Nacht geschneit, und auch jetzt fielen die Flocken unvermindert weiter. Der Wind hatte eine Menge Tiefschnee an die Südseite der Scheune geweht, was kein Problem wäre, hätte der Wetterbericht nicht weitere heftige Schneefälle vorhergesagt. Zudem würde die Temperatur heute Nacht bis weit unter null fallen, und auch der Wind sollte zunehmen. Sein Nachbar, Mr Yoder, meinte sogar, ein Schneesturm sei im Anzug.

Als alle Kinder im Pferdeschlitten saßen – die Mädchen auf der hinteren Bank und Sammy neben ihm –, stieg Adam auf und nahm die Zügel in die Hand. »*Kumma druff!*«, sagte er zum Pferd. Los geht's.

Big Jimmy war vielleicht ein wenig übergewichtig und hatte seine besten Jahre schon hinter sich, aber er liebte die Kälte und den Schnee und lebte heute Morgen so richtig auf. Mit erhobenem Kopf und Schwanz stapfte das Tier durch den Schnee, der ihm fast bis zu den Knien reichte, und nur wenige Minuten später glitt der Schlitten an der nördlichen Grundstücksgrenze am Zaun entlang.

»Guckt mal, wie Jimmy rennt«, rief Annie und zeigte aufs Pferd.

Der Anblick des alten Wallachs erwärmte Adam das Herz.  
»Ich glaube, er gibt an.«

»Er kriegt eine Extraportion Hafer, wenn wir nach Hause kommen«, verkündete Lizzie.

»Wenn Jimmy noch ein bisschen mehr Hafer kriegt, müssen wir *ihn* bald mit dem Schlitten ziehen«, erklärte Adam.

Seine lachenden Kinder, das klirrende Pferdegeschirr und die frische Luft im Gesicht taten ihm so gut, dass er spürte, wie das Gewicht auf seinen Schultern leichter wurde. Er lenkte den Schlitten nach Norden über die Felder, wo die Stoppeln des ge-

schnittenen Getreides unter der bestimmt dreißig Zentimeter hohen Schneedecke fast ganz verschwanden. Die Bäume glitzerten weiß, und als sie am Wald vorbeikamen, wies er die Kinder auf den Zehnender am Feldrand hin. Er zeigte ihnen die Gänseeschar, die sich auf dem seit langem zugefrorenen Stück des Teichs zusammendrängte. Die landschaftliche Schönheit Ohios schaffte es stets aufs Neue, seinen Lebensgeistern Auftrieb zu geben, aber heute Morgen, mit dem Lachen der Kinder im Ohr und dem sanft fallenden Schnee, ganz besonders.

Am nördlichen Ende des Grundstücks bog er rechts ab und fuhr nach Osten weiter Richtung Painters Creek. Es war zu kalt, um noch lange im Freien zu bleiben, auch wenn sie alle warm angezogen waren. Der Wind drang durch die Kleider, Gesicht und Finger brannten schon vor Kälte. Und da sie jetzt den Waldrand hinter sich gelassen hatten, bemerkte er auch die dunklen Wolken, die aus Nordwesten herüberzogen. Er beschloss, mit dem Schlitten zur Landstraße zu fahren und von dort Richtung Süden zurück nach Hause. Vielleicht würde er vor dem nachmittäglichen Füttern der Kühe und Schweine für alle eine heiße Schokolade zubereiten.

Adam war keine hundert Meter weitergefahren, als er vor ihnen im Straßengraben das Dach eines Autos durch die Schneeschicht schimmern sah. Ein motorisiertes Fahrzeug war in diesem Abschnitt der Nebenstraße ein ungewöhnlicher Anblick, denn in dieser Gegend gab es nur wenige Farmen, und fast alle Nachbarn waren Amische. Er zügelte das Pferd, und sie näherten sich langsam dem Wagen.

»Was ist das?«, hörte er Annie von der Rückbank rufen.

»Sieht aus wie ein *englisches* Auto«, sagte Sammy.

»Vielleicht sind sie im Schnee stecken geblieben«, meinte Lizzie.

»Brr.« Adam hielt den Schlitten an, sah sich um und lauschte.

Doch außer Jimmys Schnaufen, dem Schrei einer Krähe aus dem Wald im Osten und dem Knacken von Ästen im Wind war alles still.

»Glaubst du, da ist noch jemand drin, *Datt?*«, fragte Sammy.

»Es gibt nur eine Möglichkeit, um das herauszufinden.« Adam band die Zügel fest, stieg vom Schlitten und machte sich auf zu dem Wagen.

»*Ich will's sana!*« Ich will mitkommen. Sammy stand auf, um vom Schlitten zu klettern.

»Bleib bei deinen Schwestern«, befahl Adam seinem Sohn.

Aus drei Metern Entfernung sah er, dass der schneebedeckte Wagen, ein Pick-up, mit den Vorderrädern im Graben hing. Durch den Aufprall war die Kühlerhaube eingedrückt worden und aufgegangen. Bei dem vielen Schnee letzte Nacht hatte der Fahrer wohl nicht gut sehen können und war von der Straße abgekommen. Adam konnte nicht erkennen, ob jemand noch im Wagen saß, und stapfte durch den tiefen Schnee im Graben zur Fahrerseite herum, wo er überrascht feststellte, dass die Tür ein paar Zentimeter offen stand. Schnee war hineingewehrt. Er beugte sich vor und warf einen Blick ins Innere.

Der Airbag war aufgegangen, und die Windschutzscheibe hatte einen Sprung, war noch intakt. Dann sah er das Blut, viel Blut. *Zu viel*, flüsterte eine kleine Stimme, und ihm wurde ganz mulmig zumute. Adam hatte zwar keine Ahnung von Autos, konnte sich aber nicht vorstellen, dass man durch so einen Aufprall so schlimm blutete. Was, um Himmels willen, war hier passiert?

Adam steckte den Kopf ein Stück weiter ins Wageninnere, konnte aber nichts Auffallendes entdecken. Er richtete sich auf und sah sich um, doch mögliche Spuren hatte der Schnee inzwischen zugedeckt. Wo war der Fahrer?

Er ging zur Rückseite des Pick-ups, und eine böse Ahnung

überkam ihn beim Anblick mehrerer Einschusslöcher in der Heckscheibe, die durch ein Netz weißer Risse miteinander verbunden waren.

»*Datt?* Ist jemand da drin?«

Die Stimme seines Sohnes ließ ihn hochschrecken. Er drehte sich um und sah, dass der Junge doch hinter ihm hergekommen war und jetzt, bis zu den Hüften im Schnee steckend, den Hals reckte, um ins Auto zu sehen.

»Geh zurück zum Schlitten, Sammy.«

Aber der Junge hatte das Blut schon entdeckt. »Oh.« Er blickte besorgt. »Er ist verletzt, *Datt*, und braucht Hilfe. Vielleicht sollten wir ihn suchen.«

Er hatte natürlich recht. Den Notleidenden zu helfen war für Amische die natürlichste Sache der Welt. Aber die Schüsslöcher gaben Adam zu denken. Wie waren sie da reingekommen, und warum?

»Wir gehen zurück zum Schlitten«, sagte er seinem Sohn.

Seite an Seite kämpften sie sich durch den Graben, wobei Adam nach Spuren Ausschau hielt, jedoch keine entdeckte. Entweder war jemand vorbeigekommen und hatte den verletzten Fahrer mitgenommen, oder er hatte sich zu Fuß aufgemacht und Hilfe gefunden.

»Wer ist das, *Datt*?«, fragte Annie.

»Im Auto ist niemand«, antwortete er.

»Gehen wir ihn suchen?«, fragte Lizzie.

»Wir sehen uns ein wenig um«, sagte er.

Sammy senkte die Stimme, wohl um seine Schwestern nicht zu beunruhigen: »Glaubst du, er ist verletzt, *Datt*?«

»*Fleicht*«, antwortete er. Vielleicht.

Adam legte die Hand auf den Kopf seines Sohnes. So ein freundlicher Junge, so hilfsbereit und mitfühlend. Zwar hatten die Schüsslöcher Adam alarmiert, und das viele Blut sowieso,

aber wenn jemand verletzt war, musste man das Richtige tun und ihm helfen.

»Ich suche in der Umgebung«, sagte er seinen Kindern. »Ihr seht euch in der Nähe des Schlittens um. Ruft mich, wenn ihr auf etwas stoßt. Wenn wir niemanden finden, fahren wir zum Kühlhaus in der Ithaca Road und rufen die Polizei an.«

Das »Kühlhaus« war ein Wellblech-Gebäude mit einem Dutzend Gefriertruhen, die Amische für ihr Gemüse und Fleisch mieteten. Zudem gab es dort eine öffentliche Toilette, Pfosten, um die Pferde anzubinden, und einen Münzfernspreecher.

Adam hob seine jüngste Tochter vom Schlitten und blickte sich um. Der Zaun entlang der Straße aus krummen Pfosten und durchhängendem Stacheldraht war kaum mehr zu sehen unter dem Schnee. Auf der anderen Straßenseite führte ein dichter Wald bis hin zum Painters Creek.

»Seid vorsichtig, Kinder«, sagte er und ging in Richtung Zaun. »Bleibt zusammen und passt auf, dass ihr nicht in tiefe Schneewehe geratet, sonst muss ich euch auch noch ausgraben.«

Seine Worte entlockten den Kindern ein Kichern, dann machten sie sich auf zur Straße.

Adam durchquerte wieder den Graben und ging am Grenzzaun entlang. In etwa fünfzehn Metern Entfernung kam eine kleine Anhöhe mit jungen Bäumen und einer Stelle, an der im Spätsommer Brombeeren wuchsen. Er war erst sechs Meter gegangen, als er weiter vorn einen Stofffetzen am Stacheldrahtzaun sah, und ein Stück dahinter war der Schnee aufgewühlt. Zuerst dachte er, ein Hirsch oder Reh wäre angefahren worden, dorthin geflüchtet und verendet. Aber als er dann näher kam, sah er das schwarze Leder eines Stiefels und blauen Jeansstoff.

Er lief schneller, was im Tiefschnee mühsam war. »Hallo? Ist dort jemand? Sind Sie verletzt?«

Etwa drei Meter vor sich erkannte er die Umrisse einer Frau. Schwarze Lederjacke, schwarze Stiefel, Bluejeans.

Er lief hin und kniete sich neben die Frau. Sie lag auf der Seite, Kopf und Schulter an einen Zaunpfosten gelehnt und die Beine dicht an den Oberkörper gezogen, als versuche sie, sich warm zu halten. Schwarzbraunes Haar sah unter einer violetten Strickmütze hervor und bedeckte einen Großteil ihres Gesichts, ihre Kleider waren schneebedeckt. Als Adam ihre Haare zur Seite strich, stellte er entsetzt fest, dass sie steif gefroren und ihre Lippen bläulich angelaufen waren. Ihr Gesicht war leichenblass, um den Hals hatte sie einen Schal und nur an der rechten Hand einen Handschuh, die andere war voller Blut. Ihre Haut fühlte sich eiskalt an, und eine Schrecksekunde lang glaubte er, sie sei tot. Erfroren.

Von dem Gedanken aufgerüttelt, zog er einen Handschuh aus und legte die Fingerspitzen unter den Haaren auf ihren Hals. Warm, stellte er erleichtert fest. Sie lebte noch.

Er blickte sich um. Sein Haus war am nächsten gelegen. Die Farm der Yoders lag eine Meile weit weg, und es schneite jetzt so heftig, dass er nicht einmal das Dach ihrer Scheune sehen konnte. Und als Amische hatten sie auch kein Telefon. Der nächste Münzfernsprecher war im Kühlhaus, und das lag genau in der entgegengesetzten Richtung.

Er sah auf, entdeckte Lizzie und Annie, die mit einem Stock im Schnee Tik Tak Toe spielten. Sammy checkte zwanzig Meter davon entfernt die Umgebung entlang des Zauns.

Die Frau stöhnte. Adam drehte sich wieder zu ihr um und sah, wie sie sich wand, den Kopf hob und mit weit aufgerissenen Augen auf seinen Hut starrte, das Gesicht eine Maske aus Irritation und Schmerz. »Verschwinden Sie«, brachte sie mühsam hervor.

Ihre Worte verschlugen ihm die Sprache. Er wollte doch nur

helfen. War sie verwirrt? So etwas konnte passieren, wie damals seinem Cousin, der beim Jagen ins Eis eingebrochen war. Als sie dann zu Hause ankamen, konnte sein Cousin schon nicht mehr sprechen.

»Sie brauchen keine Angst zu haben.« Er hob die Hände, setzte sich zurück in die Hocke. »Ich will Ihnen helfen.«

»Gehen Sie.« Sie hob die linke Hand, als wollte sie ihn von sich fernhalten. »Das ist mein Ernst.«

»Sie hatten einen Unfall«, sagte er. »Sie bluten und brauchen einen Arzt.«

»Kein Arzt.« Sie versuchte, von ihm wegzurutschen und mehr Abstand zu gewinnen, kippte jedoch auf den Bauch und landete mit dem Gesicht im Schnee. Eiskristalle hafteten auf ihrer Haut, und an ihrer Wange klebte Blut. Sie hievte sich auf den Ellbogen, fuhr mit der rechten Hand unter ihre Jacke und zog eine Pistole hervor.

»Halten Sie Abstand«, zischte sie. »Keinen Schritt näher.«

Adam taumelte zurück. »Ich habe Kinder.«

Sie besah sich ihre linke Hand – die blaugefrorenen, blutbeschmierten Finger –, als wäre es nicht ihre eigene, und wischte sich damit übers Gesicht. »Wer sind Sie?«

»Adam ... Lengacher.«

Sie schaute blinzelnd zu ihm hoch. »Wo bin ich?«

»In Painters Mill.«

Aus dem Augenwinkel checkte er den Standort der Kinder – sie waren nur zehn Meter entfernt, beim Zaun. Zu nah. Wenn die Frau *narrisch* – verrückt – war und anfing zu schießen, könnte er sie nicht beschützen.

Er rückte noch ein Stück weiter zurück, mit erhobenen Händen. »Ich gehe. Beruhigen Sie sich, wir verschwinden. Okay?«

»Es ist eine *Lady*.«